

## Zur Eröffnung der 1. Sommerakademie

Ich freue mich, daß wir uns zusammen und Zeit gefunden haben zur Mühe und Lust an Theorie. Und das im Hochsommer. Für eine Akademie scheint es provisorisch hier. Das ist gut. Mich erinnert es an Umzug. Die Dinge werden verrückt und ordnen sich neu: Wichtiges schafft sich Raum, Überflüssiges gerät an die Wand. Und auch wir sitzen nur vorübergehend an einer Stelle. Nähe mit Freunden läßt sich nicht vermeiden.

Ausgezogen ist die Theorie aus den Akademischen längst, aus den berufsmäßigen Sparten und Institutionen. Längst ist sie nicht mehr Eigentum von Wissenschaft und Lehrbetrieb. Der Geisteswissenschaftler selbst ein Anachronismus.

Durch ideologische Indoktrination und fehlende Öffentlichkeit ist sie zuletzt auch aus unserem Lande gezogen. Für Generationen vielleicht. Denn der Gedanke ist nur so gut, wie das Streitgespräch ihn bewährt, und ohne öffentliche Rede und Gegenrede ist, was wir politisch an unserem Handeln nennen, eine Pantomime nur vor den Augen der Mächtigen.

Hier wollen wir sie nun zelten lassen, ihr begegnen. Flüchtig und intensiv zugleich: Gespräche und Berührungen von Sommergästen zwischen Ernst und Spiel. Vielleicht wird die Theorie heimisch in unserer Provinz, vielleicht wir ihre Dauercasper. Dann nichts ist von Bedeutung (wahr, wahrhaftig und richtig), wenn es uns nicht aus unserem Miteinander: aus gemeinsamen Reden, Streiten, Essen, Schlafen, Arbeiten und Feiern anspringt.

Unser Thema ist kein beliebiges: Macht, Herrschaft und Gewalt. Damit es besser auflodert, will ich hochstapeln. Die geschichtliche Wirklichkeit unseres Jahrhunderts legt sich selbst im Umfeld dieser Begriffe aus. Denn Verstehen beginnt am Fragwürdigen.

Unverarbeitet noch immer Weltkrieg, Holocaust und Gulag, unverstanden

die Machtkonfigurationen des Faschismus und Stalinismus.

Tag für Tag breiten die Massenmedien Kriege und lokale Konflikte, Terroranschläge und repressive Aktionen staatlicher Gewalt aus aller Welt vor uns aus. Vergewaltigt spücht uns die Natur Totgeborenes entgegen. Wir beginnen hinter den Schreien von Hunger und Elend die strukturelle Gewalt unserer Ökonomien zu erblicken. Seit achtundsechzig schwelt basisdemokratische Institutionskritik. Langsam werden wir sensibler gegenüber autoritärem Verhalten in Erziehung, Ausbildung und Berufsleben, gegenüber den Machtmechanismen in unseren Partnerbeziehungen.

Die Frage drängt sich auf: gibt es da Zusammenhänge, gemeinsames zwischen den Phänomenen von Macht, Herrschaft und Gewalt auf

so verschiedenen Ebenen. Zunächst wohl, eine -vielleicht auch unserer eigenen Ohnmacht geschuldete - allzuschnelle Zusammenschau und durchgehend negative Bewertung dessen, was wir mit dem Wort Macht assoziieren. Bei kurzen Bedenken jedoch scheint was wir da Macht nennen ambivalent. Wir klagen die da Machthaben an, werfen ihnen vielleicht politischen Machtmißbrauch vor, wollen unsere Ohnmacht wenden, durch mehr politische Macht.

Wir versuchen zwischen echter und falscher Autorität zu unterscheiden, und erklären die eine für die Erziehung unabdingbar, die andere für verheerend. Was aber ist da noch beiden gemein?

Gewalt erzeuge Gewalt, sagen wir, wie aber sich wehren gegen die Vernichtung durch strukturelle Gewalt?

Solche Ambivalenz fordert genauere Begriffsbestimmung und eine Differenzierung in der Phänomenbeschreibung, wollen wir denn verständlich

reden und urteilen, um konsensfähig zu werden für gemeinsames Handeln.

Diese Ambivalenz scheint mir aber nicht nur einer unpräzisen Begriffsbestimmung oder unterschiedlichen Intentionen und daraus folgender Bewertung geschuldet, sondern den Phänomenen selbst eigen zu sein. Ich will einige Paradoxien andeuten:

Ohne die Beherrschung der Natur scheinen wir die Herrschaft zwischen den Menschen nicht beseitigen zu können (ungleiche Verteilung bei Mangel), die Natur des Menschen aber fällt so den eigenen Herrschaftsmechanismen zum Opfer, die ein Ende von Herrschaft über Menschen verhindern.

Ohne Institutionalisierungen erlangen Bewegungen keine Dauer, durch sie werden sie aufgelöst. (Die Ergebnisse der Revolution von 1917 wären ohne nachfolgende Diktatur ohne Bestand, mit ihr wurden sie vernichtet.)

Ohne Ehe fehle der Liebe die Dauer, sagt man, mit ihr wird sie gefährdet, will es scheinen.)

Ohne genaue Abgrenzung, keine Identität, mit ihr keine Lebendigkeit. (Ohne Mauer hätte die DDR wohl nicht überlebt, mit ihr wird sie wohl nicht überleben.)...

Sie finden weitere. Wenn Sie einmal damit angefangen haben, erkennen Sie, daß sie alle Ebenen unserer Wirklichkeit sinnvoll unter dem Aspekt von Macht (Herrschaft, Gewalt) thematisieren können, daß es es eine Mikrophysik der Macht - so ein Buchtitel Foucaults - zu entdecken gilt. Unsere Wirklichkeit selbst legt sich so aus, wenn wir sie als ein "Beziehungsgeflecht" begreifen. In solcher Sicht konvergieren moderne Physik und Philosophie. N.E. haben heute nur noch funktionale, strukturelle oder systemtheoretische Interpreta-

tionen einen vergleichbaren Zugang zum Verständnis unserer Wirklichkeit. Inwiefern eine Theorie der Macht, und es gibt deren freilich verschiedenste, funktional oder systemtheoretisch fundiert sein kann, soll vorerst offen bleiben. Daß eine Theorie der Macht nicht in Systemtheorie aufgelöst werden sollte, will ich hier nur emphatisch begründen. Diese Begründung klebt für mich an der Interpretation der Wirklichkeit als Beziehungsstruktur. Ich kann "Herrschaft (-Gewalt)" nur als eine spezifische Beziehungsstruktur begreifen neben "Gleichgültigkeit" und "Liebe". Letztere aber ist nicht nur ein funktionales Äquivalent zur Herrschaft unter anderen, sondern das dem christlichen Abendland aufgegebenes Thema, noch immer dissonant als Beherrschung contra Befreiung intoniert: die Macht der Liebe. Was also ist Macht?

Wir haben für unsere erste Sommerakademie kein beliebiges Thema gewählt, sondern das größtmögliche: unsere Wirklichkeit. Nach solcher Hybris können und müssen wir ganz bescheiden werden: all unsere Beiträge, Überlegungen und Diskussionen als Mosaiksteinchen zu einer Theorie der Macht verstehen. Besser noch als einen Anfang zu einem unbegrenzten Diskurs zwischen uns mit Folgen für unser Denken, Reden Urteilen, Wollen und Handeln.

Wir haben uns vorgenommen, Phänomene von Macht, Herrschaft und Gewalt auf der Ebene zwischenmenschlicher Beziehungen, auf der Ebene von Sprache, auf den von Technik und nicht zuletzt in der jüngeren Geschichte und aktuellen Politik aufzuspüren. Wir wollen ihre Thematisierung in Literatur und Philosophie, in der politischen Theorie und in der Systemtheorie punktuell nachzeichnen und diskutieren. Natürlich gibt es keine voraussetzungslose Phänomenbeschreibung, Begriffsbildung oder gar Theorie. Wenn wir hier also eklektisch verschiedene theoretische Deutungen aufeinanderprallen lassen - ohne deren Voraussetzungen umfassend zu erhellen - so begeben wir uns zwar auf die Ebene bloßen Meinens, in der Hoffnung aber, daß - wie im gelingenden Dialog - aus Vorurteil oder "reine Systemkonsequenz" nur ist sich aufhebe und unter den sich bewährenden Argumenten eine neue, geschärfte Wahrnehmung unserer Wirklichkeit einstelle.